Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pünktlich frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 21. Freitag den 25. Januar 1895. 6. Jahrg.

„Dem Deutschen Reiche."

Die Inschrift „Dem deutschen Volke", die ursprünglich über dem Portal des neuen Reichstagsgebäudes angebracht werden sollte, will nun, wie kurz berichtet, die Baukommission durch eine andere ersetzen, die lautet: „Dem Deutschen Reiche!" Freisinnige Blätter machen viel Aufhebens davon, wie immer, wenn es sich um Formalitäten handelt.

Aber der Reichstag, wenn auch auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählt, ist so wenig eine wirkliche Volksvertretung, als die bürgerlichen Parteien, die sich „katholische Volkspartei", „deutsche Volkspartei" und „freisinnige Volkspartei" nennen, in Wahrheit Volksparteien sind. Das Uebergewicht des Besitzes beeinflußt immer das Wahlresultat, und es giebt Fälle genug, in denen das Wahlgeheimnis absolut nicht gewahrt werden kann. Nicht die Bethörung allein, auch die Drohung mit materieller Schädigung, die Ausnutzung der Abhängigkeit zwingt den Arbeiter vielfach, seinen kapitalistischen Ausbeuter oder dessen Genossen zu wählen, genau wie der ostelbische Tagelöhner gezwungen wird, seinen Junker zu wählen, und wenn dieser ihn wie einen Hund behandelt. Das allgemeine Wahlrecht ist ein zartes Geschöpf und ist mit der Vereins- und Versammlungs- und Preßfreiheit innig verknüpft; es leidet selbst, wenn eines dieser Anhängsel verkümmert wird. Daher kommt es, daß der Reichstag in seiner ungeheuren Majorität noch immer aus Leuten besteht, welche ausschließlich die Interessen der besitzenden Klassen vertreten und auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsform stehen. Die Vertreter der Arbeiterklasse, welche deren Heil in einer neuen Gesellschaftsordnung erblicken, sind in der Minorität geblieben, obschon die Arbeiter die ungeheure Majorität des Volkes und die besitzenden Klassen nur einen Bruchteil desselben bilden.

Eine Volksvertretung, welche die Interessen des gesamten Volkes machtvoll wahrnehmen soll, muß auch im Besitze der erforderlichen Machtmittel sein. Dies kann man vom französischen, vom englischen, vom nordamerikanischen Parlament sagen, obschon man beifügen muß, daß alle diese Körperschaften immer mehr gegen als für das Volk von ihrer Macht Gebrauch gemacht haben. Aber der Deutsche Reichstag mit seinem beschnittenen Budgetrecht, der nicht einmal die Macht hat, einen Initiativ-Antrag durchzudrücken, wenn der hohe Bundesrat ihn ablehnt — dieses Parlament hat garnicht einmal die Macht, die Volksinteressen wirksam wahrzunehmen. Wenn man bedenkt, daß Bismarck die Reichsverfassung von dem dienstwilligen nationalliberalen Troß ganz nach seinem Geschmack zuschneiden ließ, so kann sich niemand darüber wundern, daß der Reichstag ein so schwächliches und verkrüppeltes Geschöpf ist. Der märkische Junker, der dem Reichstag die Diäten vorenthielt, fügte noch seinen brutalen Hohn hinzu, indem er dem Reichstage zurief: „Sie imponieren mir garnicht!" als zum so und so vielten Male die Einführung von Diäten beschlossen worden war.

Die Opposition macht im Reichstage vom Rechte der Kritik Gebrauch bis zu den Schranken, welche der junkerliche Major Präsident zu ziehen pflegt. Aber von der Kritik allein kann man nicht immer leben und wir müssen das Ganze betrachten, was der Reichstag dem Volke beschert hat. Nehmen wir nur das Hervorragendste aus dem ganzen Bouquet: Die ungeheure Steigerung der Militärlast und die damit verbundene Steigerung des Budgets, eine rasch sich vermehrende Schuldenlast, Zölle und Steuern, das Sozialistengesetz, die Beschränkung der Oeffentlichkeit bei den Gerichtsverhandlungen, die Liebesgabe für die Junker ꝛc. Daß das Sozialistengesetz wieder fiel, ist nur teilweise ein Verdienst des Reichstages; er hat es aber zwölf Jahre lang aufrecht erhalten. Faßt man alles zusammen, so hat das Volk vom Reichstage nur politische und wirtschaftliche Bedrückung erfahren für das kümmerliche Linsengericht der „Sozialreform" und des Arbeiterschutzes, das ihm dargeboten wurde. Dagegen haben die herrschenden Klassen vom Reichstage Nutzen gezogen: die Großindustrie und der Großgrundbesitz haben sich mit Zöllen und Prämien den Beutel füllen lassen auf Kosten des konsumierenden Volkes.

Die Inschrift: „Dem deutschen Volke!" hätte sonach einen sehr bitteren Beigeschmack und wir wollen uns garnicht darüber grämen, wenn sie wegbleibt.

Die neue Version paßt viel besser; der Reichstag entspricht ganz den übrigen Institutionen, wie sie im „Reich der Reichen" bestehen. Ein Militärstaat mit einem schwächlichen Parlament — das ist die Signatur des Deutschen Reiches. Wir wollen uns darüber nicht hinwegtäuschen lassen durch eine Tafel am Reichstagsportal, auf welcher steht: „Dem deutschen Volke!" Das überlassen wir freisinnigen Schwachköpfen.

Wir sind sogar überzeugt: wenn man das deutsche Volk hätte abstimmen lassen über die Verwendung der vielen Millionen, welche der prächtige neue Reichstagsbau gekostet hat, dann würde sich die ungeheure Mehrheit für deren Verwendung in ganz anderem Sinne entschieden haben. Denn es gab in der That in Deutschland Obliegenheiten genug, deren Erfüllung dringender war, als der Bau eines neuen Reichstagshauses.

Doch dem sei, wie ihm wolle — die Inschrift: „Dem Deutschen Reiche!" trifft genau den Kern der Sache; der Reichstag ist die Klassenvertretung eines Klassenstaats, trotz des allgemeinen Wahlrechts, das unter dem Kapitalismus stets verkümmert wird, sei es durch den Druck der herrschenden Klassen, sei es, wie in Frankreich und Amerika, durch Bestechung.

Der Reichstag ist soeben im Begriffe, dem deutschen Volke neue Zwangsgesetze — mindestens einen Teil der Umsturzvorlage — und neue Lasten und Steuern zu widmen, so daß jene Inschrift in ihrer ersten Fassung grade in diesem Moment wie ein Hohn wirken würde.

Wenn wir einmal in Deutschland eine Volksvertretung haben, die frei und ohne alle Beeinflussungen gewählt werden kann; eine Volksvertretung, deren Beschlüsse nicht von Regierungsvertretern in den Papierkorb geworfen werden können; eine Volksvertretung, in welcher sich die Macht des Volkes und des Landes konzentriert und die nicht von der Last und Wucht des Militärapparats zu einem Schattengebilde herabgedrückt wird; eine Volksvertretung, die für das Wohl aller und nicht für den Geldbeutel einzelner gieriger Erwerbsgruppen sorgt — dann sind auch wir dafür, daß man über das Portal ihres Hauses die Worte setzt: „Dem deutschen Volke!"

Vorher aber nicht!

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung vom 23. Januar, 1 Uhr.

Zur Beratung stehen die konservativen Anträge **auf Einführung des Befähigungsnachweises** und **auf Errichtung von Handwerkerkammern.**

Abg. Beckh (freis.) versichert, daß seine Partei mindestens so große Sympathien für den Handwerkerstand habe, wie die Herren von der Rechten. Die Angriffe auf die „zügellose Gewerbefreiheit" und die Berufung auf die „Königstreue" mögen wohl im Landtage Eindruck machen, aber nicht im Reichstage. (Oho! rechts.) Redner weist nach, was die Annahme der beiden Anträge dem Handwerke schaden würde. Das Geld solle lieber auf Hebung und Vermehrung der Fachschulen verwendet werden. Wenn Fleiß, Intelligenz und Sparsamkeit obwalten, werde das Handwerk wieder zur Blüte kommen. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Abg. Metzner (Zentr.). Die schönen Reden der Minister bringen das Handwerk nicht weiter. Wenn die Regierung jetzt nicht weiß, was dem Handwerk not thut, werde sie es wohl nie wissen.

Staatssekr. v. Bötticher: Die Handwerker selbst wollen zum großen Teil nichts vom Befähigungsnachweise und von den Handwerkerkammern wissen. Die Regierung werde die Vorschläge reiflich erwägen.

Abg. Lotze (Antis.). Da die Anträge von den staatserhaltenden Parteien ausgehen und von den Sozialdemokraten bekämpft werden, darf die Regierung sie nicht ablehnen. Namentlich das Bauhandwerk beweise die Notwendigkeit des Befähigungs-Nachweises.

Abg. Schneider (freis.). Der Befähigungsnachweis würde dem Handwerke schaden. Segensreich sind dagegen die Genossenschaftsbanken. Die Regierung trägt durch ihre unentschiedene Haltung selbst die Schuld daran, daß seit 10 Jahren manche Handwerker vom Befähigungsnachweis eine Besserung ihrer Lage erhoffen und damit die Zeit nutzlos verstreichen lassen für das Einschlagen besserer Wege.

Abg. Kühn (soz.) weist nach, wie irrig es sei, von der Annahme der Anträge ein Heil für das Handwerk zu erwarten. Das Handwerk muß der großkapitalistischen Produktionsweise unterliegen; mit Gesetzen läßt sich gegen diesen übermächtigen Feind des Handwerks nichts ausrichten.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen schließt die Diskussion.

Staatssekr. v. Bötticher teilt mit, daß dem Hause demnächst eine Vorlage zugehen werde über **Aenderung des Genossenschaftsgesetzes** vom 1. Mai 1889; die vorliegenden Anträge betr. den Geschäftsverkehr der Konsumvereine möchten deshalb bis dahin zurückgezogen werden.

Schluß der Sitzung 5¼ Uhr.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Erste Beratung des **Binnenschiffahrts-Gesetzes.**

Tagesgeschichte.

Für die Umsturzvorlage führt die Köln. Ztg. den Präsidentenwechsel in Frankreich ins Feld. Das keusche Blatt vergißt, daß gerade Frankreich vorigen Sommer ein etwa ebenso brutales und niederträchtiges „Anarchistengesetz" ge-

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Hansabundes

von A. Otto-Walster.

108 [Nachdruck verboten.]

„Wir werden uns darüber ausführlicher besprechen, wenn Ihr als siegreicher Held unser Ehrengast, als welchen ich Euch jetzt schon einlade, sein werdet."

„Und wenn wir nun geschlagen werden?"

„Daran glaube und denke ich nicht."

„Bei Gott, solchen Glauben hätte ich in Israel nicht zu finden gehofft," rief Fillier lachend und sprengte voran.

Hasfeld hatte inzwischen die Landsknechte im Viereck aufmarschieren lassen, welches nur eine Ecke frei ließ, durch welche Fillier ritt, während die Veilchenbundesbrüder alsbald um diese Oeffnung einen doppelten Halbkreis bildeten.

„Freunde," rief Fillier nun, indem er sein Roß in der Mitte halten ließ, „wir fallen nicht, wie es den Anschein haben könnte, zum St. Ilienthore, sondern teilweis zum Magni- und teilweise zum Steinthore heraus. Der Ausfall hat keinen anderen Zweck, behaltet das wohl im Auge, als den Herzoglichen so viel wie möglich ihre Angriffswerke zu zerstören, ihnen Geschütze und Gefangene abzunehmen; etwas Weiteres zu thun, liegt gegenwärtig außer aller unserer Kraft, und was man voraussichtlich nicht vollbringen kann, das soll man auch nicht versuchen. Ich lasse unsere bewährten Landsknechte zum Magnithore hinausstürmen und die sollen unter Herrn v. Hasfelds Führung, der überhaupt mein Stellvertreter ist, die Ueberrumpelung der herzoglichen Batterien ausführen; wir, die Reiter, werden vom Steinthore aus das offene Terrain überreiten und den Angriff vor feindlicher Kavallerie decken. Ihr Landsknechte wißt Bescheid, Ihr werdet mir zu jedem Moment Kunde geben; Ihr Reiter sollt wissen, daß Herr Döring mein Adjutant ist, der überall in meinem Namen den einzelnen wie den Abteilungen zu kommandieren hat. Im Falle einer Zersprengung sucht das Fußvolk nördlich, die Kavallerie südlich eine Zuflucht.

Und nun, Reiter vom Veilchenbund, folgt mir und seid getrost."

Mit lauten Hurra's stürmten die Reiter hinter Fillier her und zum Steinthore hinaus.

Die einzelnen herzoglichen Reiter, welche als Feldwachen aufgestellt waren, zogen sich schleunigst zurück und andere, die beim Vorstürmen der Reiterschar fürchten mußten, abgeschnitten zu werden und deshalb auch ihr Heil in der Flucht suchten, wurden von einzelnen vorstürmenden Reitern ohne Gegenwehr gefangen genommen und nach der Stadt zurückgeführt. Im übrigen war der Weg frei, und die Reiter stürmten dahin wie die Windsbraut. Die Jungen, die Unerfahrenen jauchzten förmlich vor Lust über das Hineinstürmen in ein Gebiet, welches man als vollständig beherrscht von den Herzoglichen angesehen hatte. Und schon war die Grenze erreicht, die Fillier als Endziel ausgerechnet hatte, als Tile Döring, in einiger Entfernung einen Trupp herzoglicher Reiter erblickend, ohne weiteres vorstürmte, und zum Angriff vorging. Vergeblich rief Fillier mit Donnerstimme nach, die Herzoglichen flohen und Tile Döring stürmte eifrig hinter ihnen her.

Da fühlte Fillier das Verhängnis nahen; er rief die übriggebliebenen Reiter des Veilchenbundes dicht an sich heran und sagte:

„Leute, Herr Döring läuft dem Verderben in den offenen Rachen, reite einer hin und sage ihm, er solle sich rechts ziehen nach dem Magnithore, wo wir seine Bewegungen unterstützen werden, reite auch einer nach den Landsknechten und sage Herrn von Hasfeld, er solle einen Stoß nach links von sich aus führen, sonst schlägt uns das Donnerwetter. He, wer reitet? Ihr da? sputet Euch, und Ihr! denkt, daß es Leib und Leben von vielen gilt."

Der Stadtleutnant hatte noch kaum ausgesprochen, als ihm und seiner Schar selbst ein Reitertrupp in die Flanke fiel. Sie war glücklicherweise nicht viel stärker als seine Mannschaft und indem er sich an die angegriffene Seite begab und mit wuchtigen Hieben den Feind zurückhielt, blieb er Meister der Bewegung, welche die Unterstützung und Wiedervereinigung mit Döring im Auge hatte, welcher nach und nach mit einer förmlichen Wolke von herzoglichen Reitern umhüllt wurde.

In einer solchen Lage mußten Zeit, Raum und Wehrkräfte zu einer Einheit ausgerechnet werden, und da sah Fillier ein, daß es nichts nützen könnte, wenn er selbst mit einer vollständig von Feinden belasteten und gedrängten Mannschaft in die Stellung und Lage von Döring hineinstieß, deshalb warf er sich mit Ungestüm auf seine nächsten Angreifer und ließ sein Schwert so mächtig auf sie niedersausen, daß jeder, dem er nahte, ihm auswich, wodurch schließlich eine allgemeine Flucht der Gegner ins Weite entstand, denn den Weg nach den anderen hin verlegte ihnen Fillier sofort.

Nun hatte Fillier, der den Fliehenden nur einige wenige Verfolger sendete, sein nächstes Ziel erreicht und ordnete seine Reiter zum Vorstoß, zur Befreiung von Tile Döring und seiner Leute. Er hatte nur noch einige zwanzig Mann um sich, mit diesen aber führte er einen so energischen Vorstoß gegen die feindlichen Reiter, daß Tile Döring sich einen Augenblick frei fühlte. Fillier war mitten unter ihnen und schob und riß und drängte die einzelnen in die nötige Stellung, so daß die Reihen fest blieben, und wo der Feind einen Einbruch versuchte, da stand Fillier allemal in der Lücke und trieb ihn zurück.

Es war nachgerade ein Würgen und Drängen geworden, welches dahin zu gehen schien, die Reiter völlig niederzu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950125-11/fragment/page=0001

schaffen hat, wie das deutsche es werden soll, und daß dieses Gesetz den Sturz Periers nicht gehindert, sondern im Gegenteil befördert hat. Wonach zu richten!

Schier unerschöpflich ist er, der Reichssteuerkünstler und Exkommunist, Excellenz Miquel, in der Entdeckung neuer Steuerquellen. Wenn die Tabakfabrikatsteuer abgelehnt werde, solle, so droht er, eine Eisenbahnfahrkartensteuer gefordert werden. Dieser Vorschlag würde so wenig Aussicht haben wie der Quittungs- und Frachtstempel in der 1894er Stempelsteuervorlage. Aber gut meint er es doch mit uns undankbaren Deutschen.

Mit der Reichslotterie ist es zum Leidwesen unserer Finanzkünstler nichts geworden. Der Generaldirektor des preußischen Lotteriewesens, Marcinowski, bestätigt im Deutsch. Wochenblatt, daß der Versuch, eine Reichslotterie einzurichten, unternommen, aber mißglückt ist. Die Vereinbarung der beteiligten Staaten sei daran gescheitert, daß die Staatslotterien von Braunschweig, Mecklenburg und Hamburg an Geschäftshäuser verpachtet sind, letztere aber für die Dauer ihres Pachtverhältnisses zu einer Aenderung ihres lediglich nach kaufmännischen Grundsätzen geregelten Lose-Vertriebes nicht genötigt werden können. — Wirklich bedauerlich! Wie viele, viele neue Kriegsschiffe, Kanonen und andere Kulturmittel hätte man aus den Erträgnissen dieser Reichslotterie kaufen können.

Einen derben Denkzettel verabreicht der Sozialkritiker Karl Jensch den umsturzlüsternen Patent- und Prozentpatrioten. Er schreibt:

„Wenn der Staat die Ausbreitung von Ideen, die ihn selbst mit dem Untergange bedrohen, zu hindern sucht, so kann man ihm das natürlich nicht verdenken; wenn er es aber unter dem Vorwande thut, die Sozialdemokratie verrohe die Jugend, so macht er sich damit nur lächerlich, und das schadet seinem Ansehen. Nicht bei den Sozialdemokraten ist es üblich, jedes Fest mit einer Rauferei zu beschließen und die Maskrügeln an den Schädeln der Genossen entzwei zu schlagen, sondern bei den stockkatholischen und königstreuen Altbaiern. Nicht in den Stammkneipen der Sozialdemokratie sieht man Vorstellungen, die nicht einmal in einer heutigen Zeitschrift beschrieben werden dürfen, sondern lange vor der Organisation der Sozialdemokratie wurden die Matrosen und die Auswanderer in St. Pauli unter dem Schutze der hochmögenden Handelsherren und Senatoren der ehrbaren Hansestadt Hamburg mit solchen unterhalten. Nicht irgend eine sozialdemokratische Bevölkerung hat sich bei Einführung der öffentlichen Bedürfnisanstalten gegen deren Benutzung gesträubt und an den Gewohnheiten zynischer Freiheit so lange wie möglich festgehalten, sondern die Bevölkerung des heiligen Köln hat sich durch diese Art Freiheitsliebe ausgezeichnet, als es noch gar keine Sozialdemokraten dort gab. Nicht die Sozialdemokraten haben die wüste Feier des Charfreitages und des Bußtages durch Orgien auf dem Spandauer Bock und den Radau in der Neujahrsnacht eingeführt, sondern das Berliner Bürgertum hat diese widerlichen Karrikaturen von Volksfesten geschaffen zu einer Zeit, wo die Sozialdemokratie kaum im Entstehen begriffen war. So lange es keine mächtige Sozialdemokratie gab, hat weder der Hof, noch die Polizei, noch die haute volee (die im Gegenteil jeden Zur mitmachte), noch die Frömmigkeit daran Anstoß genommen. Vom Jahre der Reaktion, 1878 an sind sie allmählich unterdrückt worden, und gegen diese polizeiliche Einschränkung hat die sozialdemokratische Arbeiterschaft nicht mit einem Worte Einspruch erhoben. Nicht in den Gerichtsbezirken, wo die Sozialdemokraten die Mehrheit haben, in Berlin und im Königreich Sachsen, kommen die meisten Brutalitätsverbrechen vor, sondern in stockkatholischen Gegenden: Altbaiern, Oberschlesien, im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, in den zurückgebliebenen und der Sozialdemokratie vorläufig noch unzugänglichen Domänen der protestantischen Junker des ostelbischen Landes."

Ob die Väter und Verteidiger des Umsturzgesetzes sich diese Belehrung zu Herzen nehmen werden? Wir bezweifeln es, denn, wie der Verfasser richtig sagt, ist dies alles nur Vorwand.

Die Not der „Notleidenden" läßt sich noch halten. In den letzten Tagen wurde großes Lamento erhoben über den Niedergang der Pachtpreise für preußische Domänen, wie es sich im vergangenen Jahre bei den Neuverpachtungen gezeigt habe. Daraus wurde gefolgert, wie sehr der Ertrag der Landwirtschaft gesunken sei. Nun ist es ja Thatsache, daß die Domänenverpachtung voriges Jahr einen Rückgang der Pachtpreise um 9 % Proz. gegen die Mitte der siebziger Jahre ergeben hat. Aber erstens ist seit derselben Zeit der Zinsertrag des mobilen Kapitals um **22** %, Proz. zurückgegangen, und ferner brachten dieselben Domänen, die voriges Jahr noch für rund **937 500** M. verpachtet wurden, bis 1876 nur **637 000** M. Im Jahre 1894 war somit ihre Rentabilität noch um fast 50 Proz. besser als vor zwanzig Jahren. Dazu kommt noch, daß bei den Verpachtungen der Domänen 1876 eine so ungeheure Preistreiberei herrschte, daß ein Rückgang unvermeidlich und naturgemäß eintreten mußte. Die damals erzielten hohen Pachtpreise dürften somit garnicht als Maßstab für die wirkliche Rentabilität der Güter angesehen werden. Die „Notleidenden" haben also wieder einmal ohne Grund lamentiert.

Das bürgerliche Gesetzbuch soll noch in diesem Jahre von der Kommission fertig gestellt und nächstes Jahr dem Reichstage vorgelegt werden. Seit zwei Jahrzehnten hat die Kommission daran gearbeitet, und von ihrem Werke kann es wahrlich nicht heißen: Was lange währt, wird gut. Im Gegenteil wäre es am besten, das dickleibige Werk würde in oder mit der Kommission begraben, denn es atmet von Anfang bis Ende mittelalterlichen Geist.

Gar zu gern möchte die Regierung genügendes Material für ihre Umsturzvorlage haben. In der Nacht zum Montag sind in allen Kasernen des deutschen Reichs einem Berichte der Frankf. Ztg. zufolge genaue Visitationen vorgenommen worden. Wir glauben nicht, daß die Ausbeute auch nur im geringsten den Wünschen gewisser Leute entsprochen hat, es sei denn, daß einige Spitzel rechtzeitig von dem Vorhaben unterrichtet worden wären. Es gelingt eben nichts mehr.

Der Antisemit Dr. Diederich Hahn hat, wie das Volk berichtigt, sich nicht der antisemitischen Reichstagsfraktion angeschlossen, sondern er will wilder Antisemit werden. — Schade, er hätte so schön in die Fraktion gepaßt.

Ausland.

Italien. Die von Crispi verfügte Strafversetzung des Präfekten Carasola in Palermo, der die Wahl des Sozialisten Bosco nicht hintertrieb, weil er ein ehrlicher Beamter ist, erregt großes Aufsehen.

Belgien. Königskrise. Nach einer Meldung beabsichtigt König Leopold, wenn die Annektion des Kongostaates durch Belgien nicht perfekt wird, abzudanken. Für diesen Fall werde er den Grafen von Flandern, der sich stets von allen den Kongostaat bezw. die Annektion betreffenden Fragen ferngehalten hat, zu seinem Nachfolger auf dem Thron ernennen.

Die Belgier werden sich durch diese Drohung nicht ihre Verdauung stören lassen.

Rußland. Faule Bäuche. Am kaiserlichen Hof zu Petersburg leben nicht weniger als **579** Hofherren, Kammerdamen und anderes derartiges Gschmeiß, was nicht arbeitet, aber um so besser ißt und trinkt und intriguiert. Wenn jede von diesen Personen nur einige tausend Rubel jährlich kostet, so kommen Millionen heraus. Das arme Volk weiß in seiner Not nicht wo aus noch ein. Es geht doch nichts über die „göttliche Weltordnung."

Serbien. Eine nette Familie ist die Königsfamilie des Landes. Seit Jahren streiten sich er, sie und es herum, nämlich der alte Milan, seine liebe Frau Natalie und ihr Sohn, der jetzige König Alexander. Vorgestern ist Alexanderchen nach Bieritz gereist, wo seine Mutter weilt, um diese zur Rückreise ins Land zu bewegen. Natalie will aber nicht eher kommen, als bis der alte Lumpus Milan das Land verlassen hat. Das Volk wird wahrscheinlich die Geschichte bald genug satt haben und alle drei zum Tempel hinauswerfen.

Aus der Umsturz-Kommission.

Am Mittwoch wurde **§ 111** mit **14** gegen **12** Stimmen **abgelehnt.** Der Paragraph wollte die öffentliche Aufforderung zur Begehung gewisser unter Strafe gestellten Handlungen mit 3 Jahren statt bis der mit 1 Jahre Gefängnis bestraft wissen. Die neue Fassung des Paragraphen stimmten die Konservativen, Nationalliberalen und der Pole. Hammerstein (kons.) und Liebermann (Antis.) fehlten. Auch wenn sie dagewesen wären, hätte der Paragraph als abgelehnt zu gelten, da bei Stimmengleichheit in der Kommission der zur Abstimmung stehende Antrag als abgelehnt gilt.

Es folgte Beratung über **§ 111** a, der neu eingefügt werden soll und von der Verherrlichung gewisser „Verbrechen" handelt. In einer vorausgehenden langen Geschäftsordnungs-Debatte suchte Minister v. Koller den Anarchisten und Spitzel Reuß von sich abzuschütteln, eine die Sache behandelnde Notiz sei falsch, er — Koller — habe nur einmal mit Reuß gesprochen. Der Führer des betreffenden Protokolls, Abg. Frohme, erklärt aber, der Minister habe die Aeußerung, so wie sie niedergeschrieben stehe, wirklich gethan. Im Anschluß an diese Differenz wird der von den Sozialdemokraten lebhaft unterstützte Wunsch ausgesprochen, es möge ein Stenograph zur Protokollführung herangezogen werden. — Geheimrat v. Seckendorff führt Urteile der Oberstaatsanwälte und Polizeiberichte über sozialdemokratische Versammlungen an, aus welchen sich ergebe, daß von Anarchisten gewisse Verbrechen verherrlicht worden seien. Dadurch werde das Sittlichkeits- und Rechtsgefühl untergraben.

Infolge Beginns der Plenarsitzung wird die Verhandlung hier abgebrochen, ohne daß in die Diskussion über § 111 a eingetreten worden wäre.

Parteinachrichten.

— **Das erste Heft der Umsturz-Debatten ist vollständig vergriffen und wird erst Mitte nächster Woche wieder zu haben sein.**

— Das zweite Heft des stenographischen Berichts über die Umsturzdebatten ist soeben erschienen. Viele zehntausende Exemplare des ersten Heftes sind schon vertrieben worden. Welche andere Partei, als die unsere, könnte es wohl wagen, die Reden ihrer Gegner mit ins Volk zu tragen? Aber in der That: Wir können kein besseres Agitationsmaterial verbreiten, als die abgefaulen und erbärmlichen Reden der Umsturzfreunde.

— Die Wiener Arbeiterzeitung ist vor mehreren Tagen wieder einmal konfisziert worden. Das erste Mal, seit sie täglich erscheint.

Soziale Uebersicht.

— Vom Schlachtfeld der Arbeit. Auf den industriellen Werken des Stadtbezirks Dortmund kamen im Jahre 1586 Unfälle vor. — Mit der Arbeiterschutzgesetzgebung muß Halt gemacht werden, meinten Stumm und Konsorten.

— Ein zu schöner Sarg. Ein armer Schneider, der seinem Unterstützungswohnsitz in Breslau besaß, hatte sich nach Hamburg begeben, wurde dort krank und gab daselbst seinen Geist auf. Ohne Murren bezahlte Breslau die von Hamburg liquidierten Pflegekosten für den betreffenden Schreiber; die von Hamburg beanspruchten Kosten für die Beerdigung der betreffenden Person wurden aber von Breslau beanstandet. Hamburg hatte den Schreiber in einem hohen sechseckigen Sarge beerdigen lassen; Breslau hielt dies Begräbnis zu pompös und meinte, hätte Hamburg den Schreiber in einem niedrigen Sarge (in Berlin „Nasenquetscher" genannt) beerdigen lassen, so wären 14.50 M. an Kosten weniger entstanden!! Die Grenze des Notwendigen habe Hamburg daher um 14.50 M. überschritten, weshalb diese Summe von der aufgestellten Rechnung in Abzug zu bringen sei. Hamburg sah sich veranlaßt, wegen 14.50 M. gegen Breslau den Rechtsweg zu beschreiten. Hamburg machte geltend, daß seit der Cholerazeit die Bevölkerung der Hansastadt einen großen Widerwillen gegen flache Särge habe, so daß kein Mensch in Hamburg mehr in einem solchen Sarge zur letzten Ruhe getragen werde. Der Bezirks-Ausschuß Breslau entschied aber zu ungunsten Hamburgs und erachtete einen niedrigen Sarg für ausreichend. Gegen diese Entscheidung legte Hamburg Berufung beim Bundesamt für das Heimatwesen ein und führte aus, daß die Bevölkerung von Hamburg an einer Beerdigung mittels eines flachen Sarges Anstoß nehmen würde. Das Bundesamt bestätigte jedoch die Entscheidung des Bezirksausschusses in Breslau.

Zur Arbeiterbewegung.

— Ausstand. Am Mittwoch haben eine größere Anzahl Arbeiter des Emaillierwerkes „Silesia" in Paruschowitz, Kreis Rybnik, die Arbeit niedergelegt, weil ihnen Lohnabzüge gemacht wurden. Da indes alsbald eine Verständigung zwischen Arbeitern und Arbeitgeber erzielt wurde, ist von sämtlichen Arbeitern die Arbeit wieder aufgenommen.

— Liegnitz. Am 20. d. Mts. sollte mit der Aufnahme der Arbeitslosenstatistik begonnen werden. Dieses Unternehmen muß sich in den Augen der Ordnungsleute als ein Verbrechen spiegeln, denn die Polizei stieß am Sonnabend sämtliche Fragebogen, die zur Aufnahme der Arbeitslosen bestimmt waren, beschlagnahmen. Es wird wirklich immer schöner! Bald wird man seinen leblosen Bruder nicht mehr fragen können, ob er sich morgen noch satt essen kann, ohne daß dabei die Polizei die Hand im Spiele hat.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 24. Januar.

Ein wenig in der Adresse geirrt hat sich bei Versendung seines Zirkulars der Vorstand der sächsischen Provinzial Synode. Um die „Heilighaltung des Sonntags" in kirchlichem Sinne zu fördern und „das Bewußtsein für den Ernst der Passionszeit neu zu beleben", richtet er an alle Vereine die naive Bitte, „aus freier Entschließung die kirchliche Ordnung berücksichtigen zu wollen" und in der sogenannten Passionszeit keine Vereinsvergnügen zu veranstalten. Ferner wird gebeten, an den Sonnabenden keine Bälle abzuhalten, damit der sonntägliche Kirchenbesuch nicht beeinträchtigt werde. Die Synode hat nun dieses Rundschreiben nicht nur an kirchliche Vereine gesendet, sondern erlaubte sich auch, ausgesprochen sozialdemokratische Vereine mit der Zusendung zu beglücken. Da die einzelnen derart bedachten Vereine keine Neigung haben werden, der Synode zu antworten, so wollen wir es kurz und bündig für alle zusammen thun. Also erstens: Die Synode steht unsern Anschauungen so absolut fremd gegenüber, daß sie unsererseits auf nichts anderes als auf die vollendetste Wurstigkeit ihren Maßnahmen gegenüber zu rechnen hat. Zweitens: Kein Sozialdemokrat läßt sich infolgedessen von

---

metzeln, und der Trupp, der zusammengedrängte und von allen Seiten angegriffene, begann trotz aller heldenmütigen Anstrengungen der Führer sich zu verbluten und zusammenzuschmelzen. Auch Tile Döring blutete aus mehreren Wunden und fühlte die Kraft seines Armes erlahmen.

„Fillier," rief er überlaut, „ich verblute, grüßt meine Eltern, Brüder und Freunde, wenn ich dahinsterbe."

Fillier war schon an seiner Seite und rief:

„Haltet Euch, Mann, und verzweifelt nicht, aber Ihr seid kampfunfähig, wendet Euch nur schnell da zurück, wo unsere Landsknechte kommen, Ihr habt bei Gott an Tapferkeit das Aeußerste geleistet. Ich befehle Euch jetzt, unseren Kampf nicht aufzuhalten, geht zurück, Mann!"

„Der Herzog, der Herzog kommt, wir sind verloren!" schrie auf einmal ein Reiter mit schreckenverbreitender Stimme.

Und in der That kam jetzt der Herzog selbst in einer durch und durch gülden erscheinenden Rüstung mit einem Reitergeschwader herangesprengt.

Dagegen begann sich auch im Rücken der Verteidiger der Stadt eine dünne Linie von Landsknechten auszubreiten, die mit den Wehrleuten vom Magnithor einen rechten Winkel bildeten. Und auf den Scheitelpunkt dieses rechten Winkels warf sich, mit klarem Blick die Situation überschauend, sofort der Herzog mit seinen Leuten. Dort stand der rote Hildebrand, der den schweren Schaft seiner Lanze so gewaltig auf die Angreifer niedersausen ließ, daß der Angriff nach rechts und links abfallen mußte. Aber immer zahlreicher wogten die Scharen des Herzogs heran, auch Fillier mußte mit seinen Reitern eine Stelle der Landwehren zu erreichen suchen, wo er sich zu erhalten gedachte, trotzdem die feindlichen Reiter ihn mächtig umschwirrten. Hätte er für sich allein zu kämpfen gehabt, wie die anderen, dann wäre es gut geworden, aber er selbst mußte sich fortwährend des Lebens wehren, während er die Schlachtordnung im Auge zu behalten suchte.

Das Fußvolk war nun wohl gut postiert, aber es wurde mit unwiderstehlicher Gewalt von den Reitern abgedrängt, und die Reiter waren so von allen Seiten angegriffen, daß sie die Verbindung mit dem Fußvolk garnicht im Auge behalten konnten. Es war bei ihnen ein regelloses Durcheinanderwürgen eingetreten, und schließlich erzwangen die Herzoglichen mit überwältigender Macht eine ziemliche Lücke zwischen dem Fußvoll und den Reitern. Fillier sprengte hinein in die Lücke, um sie durchaus auszufüllen, und rechts und links fielen die Feinde vor seinen Schlägen, aber von rechts und links auch sausten die Hiebe auf ihn hernieder. Noch einmal überblickte er die Lage und sah sie hoffnungslos, nur ein kräftiger Reiterstoß konnte den Gegner aus der Lücke zurückwerfen und den Rest retten. Da traf ihn selbst ein gewaltiger Hieb über den Kopf, und halb bewußtlos sank er vom Pferde herab.

„Lebe wohl, Margarethe," rief er noch mit lauter Stimme, eingedenk der zuletzt an ihn ergangenen Mahnung, und machte sich stillschweigend auf den Tod gefaßt. Bilder der Vergangenheit und Zukunft schwebten wirr in seinem Hirn durcheinander, und blieben doch mit erneuter Kraft bei der Gegenwart haften. Und auch jetzt noch raffte er sich auf, er hörte ein Getön, ein Gestampfe, welches seine Seele mit Hoffnungen erfüllte. In die Lücke, die er den Herzoglichen streitig gemacht, stürmte auf einmal der Hauptmann Bardenwerper mit seinen sechzig Eisenreitern und warf alles vor sich nieder. Und nun donnerten und krachten auch die Geschütze der Stadt, der Herr von Isen führte selbst die sechs Geschütze, welche vor wenigen Tagen erst den Mansfeldschen abgenommen worden, und ließ sie ein lautes Wort mit hineinreden in das wilde Kriegsgespräch. Alle Glocken läuteten Sturm, und Adriani ließ eine Bauernschaft nach der andern, soweit sie nicht den Wacht- und Verteidigungsdienst auf ihren ständigen Stellen zu versehen hatten, durch das Steinthor marschieren, um das Magnithor von außen frei zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

„Dem deutschen Michel".

Von Karl Henckell in Zürich rührt folgendes Gedicht her:

Dem Deutschen Reich.

„Dem Deutschen Reiche" ward errichtet
Ein Prachtbau zu Berlin,
Auf's „deutsche Volk" hat man verzichtet,
Weil's — überflüssig schien.

Wer wollte nicht die Inschrift loben?
Mir imponiert sie sehr.
Das „deutsche Volk" wird abgeschoben,
Es bleibt — das deutsche Heer.

Vom Dachfirst steigt der Schornsteinfeger
Mit grimmigem Humor
Als Unzufriedenheitserreger
Und streckt den Besen vor.

Streicht aus das „Reich" mit schwarzem Strichel,
Ganz plötzlich steht es da,
Das schöne Wort: „Dem deutschen Michel",
Und Michel schreit: Hurra!

Heiteres.

Fatale Verwechslung. In Wiesensteig passierte dem Führer des Leichenregisters folgende Verwechslung:

Behandelnder Arzt:	Todesursache:
Altersschwäche.	Dr. Meyer.

Mißverständnis. Professor (dem die Geburt eines Jungen gemeldet wird): „Den wievielten haben wir jetzt?" — Dienstmädchen (auf den Wandkalender sehend): „Den neunundzwanzigsten, Herr Professor!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950125-11/fragment/page=0002

einer sächsischen Synode irgend eine Vorschrift machen. Drittens: Wir erachten es für eine Ueberhebung sondergleichen, wenn die Synode, wie im vorliegenden Falle, auf ein Gebiet des öffentlichen Lebens Einfluß gewinnen will, welches ihrer Kompetenz entrückt ist und auf das nur die Polizeiverwaltung nach Maßgabe der bestehenden Reichs- und Landesgesetze rechtlichen Einfluß ausüben darf. Fünftens: Unsere Vereine werden ihre Vergnügungen abhalten, wann und wenn es ihnen paßt, nicht aber, wenn der Synode die Abhaltung genehm ist. Sechstens: Der Arbeiter braucht nicht erst noch angehalten zu werden, den „Ernst der Passionszeit" zu beachten. Sein ganzes Leben ist eine ununterbrochene Passionszeit. Den „Ernst der Passionszeit" mögen vielmehr die Herren mit den wohlgerundeten Spitzbäuchlein und den hübsch geröteten glänzenden Hängebäckchen in Obacht nehmen. Sie mögen sich in dieser nachgemachten Passionszeit daran erinnern, wie es ihrem Vorbilde erging, wie er keinen Stein hatte, da er das Haupt hinlegte, wie er ein Freund der Elenden und „Verworfenen" war und wie er sagte: Nicht alle, die da sagen Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen. Und wenn sie sich das recht gründlich überlegt haben, dann mögen sie nachlesen, wie einst die Wechsler und Krämer als Fälscher und Profanierer der wahren Fröhnmmigkeit zum Tempel hinausgejagt wurden. Amen, d. h. es soll also geschehen.

Ein Markthelfer wurde laut Annonce in der gestern abend erschienenen Nummer eines hiesigen Blattes für die Kronenapotheke gesucht. Meldungen sollten heute vormittag von 10—12 Uhr erfolgen. Schon vor 10 Uhr hatten sich weit über hundert Stellensuchende vor der Apotheke eingefunden. Ihre Zahl wuchs bis ¼11 Uhr auf **über 200.** Natürlich konnte nur einer die Stelle erhalten. Die anderen gingen mit der erhebenden Gewißheit nach Hause, in dieser schönen Gottesweit weiter hungern und darben zu dürfen.

Magdeburg. Am Dienstag geriet ein eiserner Zuckerwagen am kleinen Werder in die Elbe. Die beiden Pferde ertranken, der Kutscher rettete sich.

Merseburg. Der Provinziallandtag für Sachsen wird nächsten Dienstag hier zusammentreten.

Hettstedt. (Keine Zeit zum Gesundwerden. Als am Dienstag der Schachtarbeiter Buttenbender nach sechswöchentlicher Krankheit zum erstenmale wieder angefahren war, fiel er auf der Halde des Niewandtschachtes mitten bei der Arbeit tot um. Es wäre wichtig zu erfahren, was den armen Proletar zwang, vor Erlangung der Gesundheit die Arbeit wieder aufzunehmen.

Eisleben. Die geradezu verbrecherische Unaufrichtigkeit, die sich langem hier von gewisser Seite bemerkbar wird und die sich in dem Betreben kundgiebt, die Bewohnerschaft der Stadt glauben zu machen, ihre Lage sei nicht gefährdet und nur die Hetzereien mancher Zeitungsschreiber seien daran schuld, wenn den Senkungen größere Bedeutung beigemessen werde, als ihnen zukomme, hält vor den nackten Thatsachen nicht mehr Stand. Das Gefühl der Unsicherheit und Furcht wächst täglich, und manche Bewohner sind fast fassungslos geworden. Wehe den Vertretern des Versuchungssystems, wenn eine Katastrophe eintreten sollte!

Aus Kloster-Mansfeld. Schon vor kurzem fühlten sich die Beamten der Mansfelder Gewerkschaft dadurch beleidigt, daß sich ewige Bergleute ausgedrückt hatten, es würde nur den Arbeitern abgezogen, die Beamten dagegen lebten noch in Saus und Braus wie früher. Es wurden die „reichstreuen" Bergleute aufgefordert, die betreffenden „Aufwiegler" ihren Revierbeamten anzuzeigen, damit die Uebelthäter sofort entlassen werden könnten. Weil nun aber wahrscheinlich nicht genug Anzeigen erstattet wurden, hat der Schutzbeitige der Mansfelder Bergleute, Herr Leuschner, im Reichstage die Sache zur Sprache gebracht. Wie sehr sich aber auch die Leute bemühen, so wird es ihnen doch nicht gelingen, obigen Vorwurf in Abrede zu stellen. Denn trotz der „ruinösen Metallpreise" sieht man an den alljährlich stattfindenden großen Besahrungen, daß noch etwas für die Herren übrig ist. Die Besahrungen sind nichts anders, als eine Lustpartie für die Herren. Denn man hat erlebt, daß nur Strecken besichtigt wurden, wo sie sich nicht zu sehn zu brauchen brauchten. Allerwärts kamen sie niemals hin, wahrscheinlich, um sich nicht durch den Schweißgeruch der Bergleute den Appetit zu verderben, der ja stets bei den Herren gut ist. So geht es von einer Grube zur andern: der ganze Rummel dauert gewöhnlich acht Tage und länger. Den Leuten, welche nun darüber sprechen, mit Entlassung zu drohen, kann nicht anders als große Feigheit bezeichnet werden. Das Verhältnis ist gerade so, als wenn man jemandem, dem Hände und Füße gebunden sind, ins Gesicht schlägt, und ihn nachher auffordert, sich zu wehren.

Wie sieht es denn hier mit den Lohnverhältnissen der Bergleute aus? Es sind von den Sangerhäuser Revieren viele Leute nach hier verlegt worden. Da nun mehrere darunter sind, die durch irgend etwas an ihren Heimatsort gefesselt werden, so müssen sie Logis nehmen in den hiesigen Schlafhäusern. Dies ist zwar eine ganz schöne Einrichtung, wenn nur der Verdienst darnach wäre. Die Kosten dafür zu bestreiten. Einzelne verdienen 2.50 M., auch dann und wann einmal 3 M., damit die Herren sagen können, ihre Leute verdienen immer noch 3 M. pro Schicht. Die Mehrzahl hat aber nur **1.70** bis höchstens **2.20** M. Ich nehme an, es verdient jeder 2 M. Dies macht in 25 Schichten 50 M. Davon gehen ab für Kost 24 M. und darüber, für Kassenbeiträge 2.50 und mehr, für Oel 2 M., für Fahrgeld, um Sonntags die Familie zu besuchen, 2 M. Dazu kommen noch die Reparaturen an Schuhwerk und dergleichen. Nach Abzug alles dieses kann ein Familienvater seiner Familie höchstens **12—15 M. pro Monat** geben, also ungefähr so viel, wie die Herren, die so gern über die „Begehrlichkeit der Arbeiter" schimpfen, bei einem angenehmen Frühstück draußenhen lassen.

Zörbig. Am Sonntag abend fand im Schützenhause ein sog. Familienabend, richtiger „Köderungsabend" statt unter Mitwirkung des Kirchenchors. Superintendent Hahn hielt dabei einen Vortrag über „Familienleben, seine Freunde und Feinde." Der Vortrag hatte viele Neugierige herbeigelockt, die ihn mit Spannung erwarteten. Natürlich ging er nicht vorüber, ohne daß der Sozialdemokratie eins ausgewischt wurde, wo es ging. Eine nachfolgende Widerlegung konnte ja nicht stattfinden. So meinte Redner, wenn der sozialdemokratische Zukunftsstaat errichtet sei, gebe es überhaupt keine Familie mehr, sondern die Kinder würden in Staatsanstalten erzogen. Er kritisierte auch das Zeitungsannoncieren in Personalangelegenheiten. Wir meinen, wenn einmal solche Familienabende abgehalten werden sollen, es dann auch nur ein Unterhaltungsabend ohne politische Tendenz sein sollte, und auch ein anderer Zeitpunkt gewählt würde als der Sonntag, denn der jetzt hier gastierenden Theatertruppe, die doch auch leben will, wurde durch den Familienabend Konkurrenz gemacht, sodaß ihr für den besten Abend an dem Aussicht auf einigen Verdienst war, durch diese unentgeltliche Unterhaltung das Brot genommen wurde. Solche Rücksichtnahme ist praktisches Christentum.

Allstedt. Das vorzeitige Schließen der Ofenklappe brachte den Brauereidirektor H. fast zum Ersticken. Man fand ihn im Bette mit dichtem Schaum vor dem Munde und völlig bewußtlos.

Nienburg a. S. Der bisherige Aufsichtsrat der hiesigen Gießereien und Maschinenfabrik legte in einer stark besuchten außerordentlichen Generalversammlung sein Amt nieder. Es wurden drei in Bernburg wohnende Herren gewählt. Es ist hinter den Kulissen manches Unangenehme vorgegangen.

Vereine, Versammlungen etc.

— Der Arbeiterbildungsverein hielt am Montag im „Kühlen Brunnen" seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Rechnungslegung. 2. Vortrag. 3. Vereinsangelegenheiten. Zum ersten Punkt Rechnungslegung ergeht sich eine Einnahme von 356.86 M., dem steht gegenüber eine Ausgabe von 244.23 M., somit Bestand 112.63 M.; die Kasse war von Revisoren geprüft und für richtig befunden, sodaß hiermit dem Kassierer Decharge erteilt wird. Zum folgenden Punkte giebt der Vorsitzende in längerer Darlegung die bisherige Leistung des Vereins, sowie die noch ins Auge gefaßten Bestrebungen. Beim dritten Punkt der Tagesordnung wird beschlossen, im März eine Feier zum einjährigen Bestehen des Vereins zu veranstalten und hierzu dem Vorstand die nötigen Vorarbeiten zu überlassen. Außerdem erfolgte die Wahl eines zweiten Schriftführers und eines Revisors. Nach Erledigung einiger kleiner Angelegenheiten schloß die Versammlung um ½12 Uhr. W. H.

Aus dem Gerichtssaal.

[7] **Halle,** 22. Januar. (Strafkammer.) Ein sonderbarer Ehemann hatte sich in der Person des 29jährigen Eisenbrehers Wilhelm Schirmer von hier zu verantworten. Derselbe, wegen Betrug vorbestraft, auch schon mit Zuchthaus, stand wegen wissentlich falscher Anschuldigung unter Anklage, weil er am 15. November v. J. bei der hiesigen Polizeibehörde gegen seine Ehefrau eine Anzeige erstattet hatte, wonach selbige beschuldigt wurde, ihm 90 M. gestohlen zu haben. Der Angeklagte bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben, da er bei Erstattung jener Anzeige sinnlos betrunken gewesen sei; er könne nicht mit Bestimmtheit sagen, was er angezeigt habe. Aus der vorliegenden Anzeige wurde aber entnommen, daß der Angeklagte z. Z. nicht sinnlos betrunken gewesen, und beantragte die Staatsanwaltschaft eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten gegen den Angeklagten; das Urteil lautete auf 3 Monate solcher Strafe nebst Publikationsbefugnis für die beschuldigte Ehefrau.

Wegen Stempelsteuerkontravention hatte sich zu verantworten der 31jährige Landwirt Hermann Stolle von hier, geb. in Sodderhausen, Kreis Sangerhausen, bisher unbestraft. Der Angeklagte war vom Hauptsteueramt zu Naumburg wegen hinterzogener Stempelsteuer mit einer Geldstrafe von 8300 M. belegt worden, weil er gelegentlich der Abschließung eines Kaufvertrags mit Rechtsanwalt Wöifels Erben über ein Bauerngut in Burgliebenau den Steuerbetrag von 2075 M. nicht gezahlt hatte. Der Kaufpreis jenes Gutes betrug 207 500 M., die Stempelgebühr dafür 1%, also 2075 M. und die Strafe — der vierfache Betrag der hinterzogenen Steuer — 8300 M. Der Angeklagte, der als Käufer Hypotheken übernehmen und bei Uebernahme des Gutes 50000 M. Anzahlung leisten sollte, meinte, nach § 7 des vereinbarten Vertrags geglaubt zu haben, der Vertrag sei ungültig, weil er nicht im stande war, die erwähnte Anzahlung zu leisten, infolgedessen er die Verbindlichkeit als aufgehoben betrachtet hatte. Diesbezüglich befand sich der Angeklagte im Irrtum, denn der Vertrag war rechtsgültig abgeschlossen und gab jedem der Kontrahenten das Recht, auf Erfüllung klagen zu können. Wenn Angeklagter nicht zahlte, so konnten die Verkäufer ihn verklagen oder zurücktreten, aber die Stempelsteuer mußte gezahlt werden, da es ein stempelpflichtiger Vertrag war. Ob der Angeklagte aus Unkenntnis oder in böser Absicht gehandelt, darauf kam es garnicht an. Er wollte durch gerichtliche Entscheidung die Aufhebung des Strafbefehls erzielen, wurde aber verurteilt, den Betrag von 8300 M. zu zahlen.

Eine unnatürliche Mutter hatte sich in der Person der verehel. Arbeiter Luise Prätsch geb. Weber von hier, 33 Jahre alt, zu verantworten. Sie wurde beschuldigt, im Sommer v. J. den 3jährigen Sohn des Arbeiters August Schicke durch andauernd schlechte Behandlung so mißhandelt zu haben, daß das Leben des Kindes dadurch gefährdet war. Die Angeklagte lebt von ihrem Ehemann getrennt in Gemeinschaft mit dem Arbeiter August Schicke von hier in „wilder Ehe". Schicke hat seine aus erster Ehe herrührenden 3 Kinder der Angeklagten zur Erziehung anvertraut und ihr auch das Züchtigungsrecht übertragen. Bei Erfüllung der der Angeklagten obliegenden Pflichten soll sie aber dem kleinen dreijährigen Karl Schicke gegenüber wie eine Rabenmutter gehandelt und dadurch den Zorn ihrer Hausgenossen auf sich geladen haben. Nach Angaben von Zeugen hat der kleine Knabe wenig Essen, aber täglich 6—10 mal, teils mit der Hand, teils mit einem Lederpantoffel und auch mit einem Stocke Schläge bekommen, so daß das Hinterteil des Kindes fast immer mit rot, blau und gelben Striemen bedeckt war und eine Heilung des in solcher Weise mißhandelten Kindes sich garnicht vollziehen konnte. Das Kind soll häufig aus Angst vor seiner sogen. Stiefmutter auf der Bodenkammertreppe zusammengekauert gesessen und im hungrigen Zustande die Hausbewohner angebettelt haben. Eines Tages im Juni v. J. bemerkte eine Zeugin, wie die Angeklagte aus ihrer auf dem Mühlberg 9 befindlichen Wohnung dan kleinen Karl zur Thür hinaus gegen die Wand schleuderte mit den Worten: „Das Aas sieht mich an wie ein Verbrecher", worauf das Kind bitterlich zu weinen begann. Nachdem die Sache zur Anzeige gelangt und die Angeklagte inzwischen nach Giebichenstein verzogen war, begab sich Gendarm Hartmann eines Morgens in die Wohnung derselben und bemerkte, daß die Angeklagte gegen 9 Uhr noch im Bett lag, während sich der kleine Knabe scheinbar ein Frühstück befand und auch kein Bett, sondern nur ein Strohlager vorhanden war, wo die Kinder geschlafen hatten. Gendarm Hartmann bestätigte den kleinen Knaben und wurde gewahr, daß das ganze Hinterteil desselben von den Oberschenkeln bis an die Halsgegend mit blau, gelb und rot gefärbten Striemen bedeckt war. Das Kind soll ausgesehen haben „wie Haut und Knochen". Herr Dr. Rammelt, der das Kind untersucht hatte, sowie der Kreisphysikus Herr Sanitätsrat Dr. Fielitz bekundeten als Sachverständige, daß die von der Angeklagten wiederholten körperlichen Prozedduren, zumal mit einem Stocke, geeignet waren, das Leben des 3jährigen Knaben zu gefährden. Besonders ein dem Kinde verletzter Schlag über die Wirbelsäule wurde als äußerst gefährlich bezeichnet. Die Angeklagte versuchte ihre Unschuld zu beweisen, sie hatte damit gegenüber der für sie sehr ungünstig ausgefallenen Beweisaufnahme keinen Erfolg. Die Erziehung des von ihr in so lieblofer Weise behandelten Kindes ist ihr genommen worden. Die Staatsanwaltschaft beantragte mit Rücksicht auf die außerordentliche Roheit und Gewissenlosigkeit der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Der Gerichtshof erkannte demgemäß.

— 23. Januar. Wegen Kuppelei angeklagt waren der Arbeiter Hugo Hilpert und der Arbeiter August Halm nebst dessen Ehefrau. Die Verhandlung entzog sich der Oeffentlichkeit und endete mit Verurteilung der Ehefrau Helm Wilhelmine geb. Weber wegen qualifizierter Kuppelei zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust, während Hilpert und Helm freigesprochen wurden. Erwähntes Verbrechen bezog sich auf die Tochter der Verurteilten. — Gleichfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde verhandelt die Sache des 49jährigen Arbeiters Friedrich Emil Hi.scfeld aus Kevschberg bei Dürrenberg, Majestätsbeleidigung betreffend. Der Angeklagte wurde dieses Vergehens schuldig befunden und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt mit der Begründung, daß seine damalige Angetrunkenheit als strafmildernd berücksichtigt, als erschwerend dagegen die äußerst schmutzige Aeußerung, in der die Majestätsbeleidigung enthalten sei. — Durch Hunger, verursacht durch den Mangel an Geld infolge Arbeitslosigkeit, war der 36jährige Eisenbreher August Grundmann hier zu einer Verbrecherei veranlaßt worden, indem er sich einer sogenannten Zechprellerei schuldig gemacht. Beim Restaurateur Max Barth hier hatte er am 7. Dezember v. J. ohne irgend welche Mittel zu besitzen, Speisen und Getränke für 2.30 M. verzehrt und hinterher erklärt, er habe nicht im stande, zahlen zu können. Dies räumte der Angeklagte ein, gab aber an, nicht die Absicht eines Betrugs gehabt zu haben. Er habe damals keine Arbeit und auch kein Geld gehabt, aber argen Hunger. Betteln oder stehlen wolle er nicht, da sei er darauf verfallen, zu versuchen, ob er etwas geborgt bekäme; sobald er Arbeit und Verdienst habe, würde er dann seine Schuld bezahlen. Daß er gerade etwas viel gegessen und getrunken, habe darin seinen Grund, daß er ein starker Esser sei, weil er schwere Arbeit zu verrichten habe. Schlimm war es für den Angeklagten, daß er vielfach vorbestraft war und sich im wiederholten Rückfalle befand. Wegen Betrugs hatte er 4 Vorstrafen hinter sich. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus und 150 M. Geldstrafe oder weitere 10 Tage Zuchthaus, außerdem 3 Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf ein Jahr Gefängnis. — Der 33jährige Bäcker Paul Hermann Erbert hier, vorgeführt aus der Untersuchungshaft, stand unter der Anklage des einfachen und schweren Diebstahls. Trotz seines Leugnens wurde er für überführt erachtet, im vorigen Jahre beim Kaufmann Bernhard Salzmann 1 Kinderbett, 1 Bettdecke und 2 Shawls Gardinen entwendet zu haben. Nach seiner Angabe hatte er diese Gegenstände gekauft, und zwar die 40 M. Wert habenden Gardinen für 6 M. als Rest von einem Handelsmann. Dies erschien durch die Beweisaufnahme widerlegt, wohingegen schwerer Diebstahl nicht als erwiesen angenommen wurde, weil die Anwendung eines falschen Schlüssels bei der Entwendung der Gardinen nicht nachgewiesen werden konnte. Der Angeklagte kam mit 6 Monaten Gefängnis weg und wurde vorläufig aus der Haft entlassen.

Aus dem Reichsgericht.

Münchener Maifeier-Prozeß.

Vom Landgericht München I wurden am 30. Oktober 1894 zwei Angeklagte, der Maurer Ferdinand Huber, ein gewisser Treib, Schlosser und Schrader, sämtlich konfessionslos, wegen Vergehens unter das bairische Vereinsgesetz, Art. 8, Schrader auch wegen Beleidigung des Bezirksamtsassessors Eheberg, zu Geldstrafen verurteilt. In einer öffentlichen Versammlung des politischen Vereins „Diskutierklub Frei Wort" am 1. Mai 1894 vormittags 10 Uhr im Kreuzbräu wurde beschlossen, den Nachmittag zu einem gemeinsamen Ausflug nach dem Restaurant „Prinz Ludwigs-Höhe" bei Thalkirchen zu verwenden. Dort traf der Diskutierklub mit dem sozialistischen „Bildungsverein für Frauen und Mädchen" aus München zusammen und bald machte man bunte Reihe, um den humoristischen Vorträgen und Deklamationen zu lauschen. Der Diskutierklub hatte von seiner Absicht die königl. Polizeidirektion benachrichtigt, die die Sache dem kgl. Bezirksamte als kompetente Behörde weitergab. Von letzterer wurde nun als Kommissar der Bezirksamtsassessor Eheberg abgeschickt, der auf seine Frage nach dem Leiter der Versammlung die Antwort erhielt, es handele sich garnicht um eine solche, sondern nur um eine zwanglose Unterhaltung. Der Kommissar erklärte, solche in keiner Weise stören zu wollen, so lange keine politischen Reden und Vorträge gehalten würden. Mit der Zeit wurden aber Gedichte vorgetragen, denen der Kommissar auffretzenden Charakter beimaß, weshalb er die Versammlung auflöste. Nach den Feststellungen des Urteils entstand nun ein großer Tumult, eine größere Anzahl Personen, etwa 20, drangen auf den Kommissar ein, immer lebhaft auf ihn einredend; die anwesende Gendarmerie war zu schwach, um durchzudrücken, weshalb der Saal nicht geräumt wurde, während der Kommissar sich entfernte. Die Versammelten blieben etwa noch 1½ Stunden im Saale, wo stott weiter deklamiert wurde. Unter den Zurückbleibenden befanden sich auch die fünf Angeklagten. Sie behaupteten, es sei gar keine Versammlung, sondern ein gemütlicher Ausflug gewesen; infolgedessen sei auch eine Auflösung unmöglich, zumal weder Obmann noch Leiter aufgestellt waren. Der Kommissar hätte außerdem, selbst wenn es sich um eine Versammlung handelte, dieselbe zuerst auffheben und dann erst auflösen dürfen. Er habe schließlich auf der Auflösung auch nicht bestanden. Außerdem hätte es gerade in jenem Momente so stark geregnet, daß man keinen Hund zur Thür hinaus gejagt hätte. Das Gericht nahm indes als erwiesen an, daß es sich um die Maifeier eines sozialistischen und eines anarchistischen Vereins handelte. Es sei Sache des Kommissars gewesen zu beurteilen, ob die Gedichte aufreizenden Inhalt besaßen; die Vereine hätten sich ja dann bei den Vorgesetzten des Kommissars über diesen beschweren können. Auch hätten sie zum Zahlen nicht 1½ Stunde gebraucht. Was die Beleidigung seitens des Schrödel betrifft, so wurde festgestellt, daß dieser nach Auflösung der Versammlung durch den Kommissar auf diesen mit einer großen Anzahl von Personen eindrang und ihm zurief: „Seien Sie doch vernünftig, das ist ja eine Unvernünftigkeit!" Seine Berufung auf den Schutz des § 193 d. G. B. wurde abgewiesen, da aus Form und Umständen die Absicht zu beleidigen hervorgehe. Die Revision der Angeklagten rügte Beschränkung der Verteidigung, da letztere wegen des Ausschlusses der Oeffentlichkeit bei Verlesung der deklamierten Gedichte nicht gewagt habe, im öffentlichen Plaidoyer dieselben zu erwähnen. Weiter seien die Artikel 8 9 und 21 des bairischen Vereinsgesetzes verletzt. Die fragliche Versammlung sei gar keine solche im Sinne des bairischen Vereinsgesetzes gewesen. Schließlich hätten sich die Angeklagten in einem tragischen Konflikt der Pflichten befunden: sie hatten die Alternative, entweder dem Kommissar zu gehorchen — dann hätten sie sich einer schnöden Zechprellerei schuldig gemacht, oder ihre Schuld erst zu bereinen — dann handelten sie, wie geschehen, der Aufforderung des Kommissars zuwider. Der Reichsanwalt erklärte die Beschwerden sämtlich für unbegründet. Es sei kein Zweifel, daß die Versammlung eine solche im Sinne des bairischen Vereinsgesetzes war. Die Zahlungspflicht habe den Angeklagten garnicht so sehr am Herzen gelegen, denn es sei ruhig weiter geredet worden. Auch die Beleidigung sei einwandfrei festgestellt. Die Revision wurde danach verworfen.

Nachklang vom Güstrower Streik.

Mitte August v. J. war in der „Mecklenburgischen Waggonfabrik" in Güstrow ein Streik ausgebrochen. Vorher hatte der Schlossergeselle Heinrich Grapentin, der in der Fabrik thätig war, ein Flugblatt verfaßt und verbreitet, in welchem nicht die Erlangung günstigerer Lohnbedingungen, sondern die Beseitigung des von den Arbeitern gehaßten sogen. Kolonnensystems befürwortet wurde. Dann war eine Arbeiterdeputation, bei der sich Grapentin befand, zum Fabrikdirektor gegangen und hatte um Beseitigung der Mißstände gebeten. Als dann die Deputierten entlassen wurden, legten 130 Arbeiter die Arbeit nieder. Natürlich waren andere Arbeiter bereit, die Arbeit fortzusetzen, wurden aber begreiflicherweise von den Streikenden nicht mit freundlichen Blicken angesehen. Grapentin hielt sich während des Streikes in der Nähe der Fabrik auf und rief eines Tages einem der ihm begegnenden Streikbrecher verschiedene Kosenamen, u. a. die Worte Lump und Hungerlappen, nach. Ein anderes Mal kam er „zufällig" einem Streikbrecher so nahe, daß er ihm mehrmals auf die Hacken trat, worauf derselbe sagte: Bitte, belästigen Sie mich nicht! Grapentin stimmte in diesen höflichen Ton nicht ein, sondern rief: Hund, dir müßte man die Knochen im Leibe entzwei schlagen! Das Landgericht Güstrow verurteilte nun am 17. November v. J. Grapentin wegen Berufserklärung (§ 153 der Gewerbe Ordnung) und wegen Nötigung zu 2 Wochen 3 Tagen Gefängnis. Das erstere Delikt erblickte das Gericht in den Worten, welche Grapentin dem Arbeiter nachgerufen hat. Eine Verurteilung wegen Beleidigung konnte nicht eintreten, weil kein Strafantrag vorlag. Bezüglich des zweiten Falles wurde angenommen, daß der Angeklagte mit seinen drohenden Worten bezweckte, die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen. — Die vom Angeklagten eingelegte Revision rügte ohne nähere Begründung Verletzung des materiellen Strafrechtes. Das Reichsgericht erachtete das Rechtsmittel für unbegründet und erkannte heute auf dessen Verwerfung.

Aus dem Reiche.

Berlin. 3000 Reichsthaler sind zu Ehren der Einweihung des Reichstagsgebäudes geprägt worden. Auf der einen Seite ist das Reichstagsgebäude abgebildet, die andere zeigt die Wappen sämtlicher deutschen Länder. Der Strick, durch welchen die Abgeordneten beim Weihekatt von der eigentlichen Feier getrennt waren, ist nicht mit verewigt worden. — Eventuell! Ein als Amtsrichter fungierender Assessor sagte dieser Tage zu einem Zeugen, der vereidigt werden sollte: „Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß sie nur die reine Wahrheit sagen dürfen. Wer falsch schwört, kommt ins Zuchthaus und — eventuell in die Hölle." Dieses „eventuell" spricht für den Seelenfeser ganze Bände. In einem Haufen zusammengerechten Laubes rc. wurden vor mehreren Tagen im Norden Berlins bei einer nächtlichen Revision 15 Personen aufgefunden, die durch bittere Not gezwungen waren, dort im Freien zu nächtigen trotz der herrschenden Winterkälte.

Kottbus. Dem Gastwirt Höge ist die Polizeistunde auf abends 10 Uhr angesetzt worden. Der pünktliche Schluß wird täglich von einem höheren Polizeibeamten kontrolliert. Ueber die Gründe, die zu dieser Maßregel haben führen können, schreibt die Märkische Volksstimme: Fand vielleicht in der Sylvesternacht eine arge Schlägerei und Ruhestörung wie in einem hiesigen Café statt? War der Wirt betrebt oder diente das Lokal dazu, der Völkerei oder Kuppelei Vorschub zu leisten? Oder fanden hier etwa geheime Zusammenkünfte der Anarchisten statt, um sich in der Anfertigung von Bomben auszubilden? Nichts von alledem, lieber Leser. Vor längerer Zeit soll an einige junge Leute Schnaps

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950125-11/fragment/page=0003

verkauft worden sein. Dies das ganze Verbrechen. — Und Höge ist — Sozialdemokrat.

Hamburg. (Für Ehre und Sittlichkeit!) Ein Offizier verführte eine aus geachteter Familie stammende Verkäuferin. Die Eltern sagten sich von der Bethörten los, die auf Zureden des „Edelsten und Besten" diesem folgte. Als die Folgen des Umgangs eintraten, sagte sich der Offizier von dem armen Mädchen los, um eine „Vernunftheirat" abzuschließen. Die verzweifelte junge Mutter bestürmte den Elenden brieflich, er möge wenigstens die nötigen Erziehungskosten hergeben. Da sie dabei — welch schweres Verbrechen! — ihm gedroht hatte, erkannte das Gericht gegen die Verführte wegen Erpressung u. s. w. auf **9** Monate Gefängnis. Der Lump geht natürlich frei aus.

Hannover. Kopfschütteln ist strafbar. Ein 18jähriger Maurer rief in Pyrmont einer am Bau vorüberziehenden Schülerschar zu: „Bataillon marsch, halt!" Deshalb wegen groben Unfugs angeklagt, sprach das Schöffengericht ihn frei. Der Staatsanwalt legte Berufung ein. Einer der Anwesenden mußte lächeln und schüttelte mit dem Kopfe, als der Staatsanwalt mit allem Aufwand juristischer Schärfe nachzuweisen suchte, welch schweres Verbrechen vorliege. Der Kopfschüttler wurde vorgerufen und da er seine stumme Kritik nicht in Abrede stellen konnte, zu 10 Mark Ordnungsstrafe verkurrt.

Frankfurt a. M. Der seit Jahresfrist beschäftigungslose Kreiskassen-Hilfsarbeiter Christmann schoß auf seine Frau und dann auf sich selbst mehrere Kugeln ab. Seine letzten Mittel hatte er dazu verwendet, um alle Schulden zu bezahlen. Die Kugeln hatten keine tödliche Wirkung. Christmann war früher selbständiger Kleinmeister gewesen, dem es leidlich gut ging, der aber trotz allen Fleißes immer mehr zurückgekommen war.

Meißen. Um seiner Familie Nahrung zu schaffen, stahl ein hiesiger Tischler aus einem verschlossenen Wandschrank einen größeren Geldbetrag. Zur Oeffnung des Schrankes hatte er sich eines falschen Schlüssels bedient. Er war seit langer Zeit arbeitslos und war nur durch die entsetzlichste Not zu seiner That getrieben worden. Er hatte erst eine kleine Vorstrafe, wurde aber zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Lommatzsch. An seiner eigenen zwölfjährigen Tochter hatte sich der Ziegeleiarbeiter Bormann in Zschocher aufs schwerste vergangen, sodaß seine Festnahme erfolgte.

Leipzig. Der Militärboykott ist über das „Schillerschlößchen" in Gohlis und über die „Gesellschaftshalle" verhängt worden.

Königsberg. Heilig sei die Ehe! Ein westpreußisches Blatt enthält folgendes Inserat: „Adliges Ehepaar, Gutsbesitzerfamilie, vermittelt (behördlich genehmigt) Mariagen. Meld. werden briefl. ꝛc." — Das wäre ja ein neuer Erwerbszweig für „notleidende Landwirte!

Frankfurt a. M. Amtlicher Boykott. Die Volksstimme hatte vor kurzem die Namen derjenigen Wirte veröffentlicht, welche die Volksstimme halten. Einige Tage später wurde von einer ganzen Anzahl Wirte das Blatt abbestellt. Die Betreffenden erklärten, sie seien vor die Polizeibehörde geladen worden und es sei ihnen dort die Polizeistunde sowie das Militärverbot in Aussicht gestellt worden. — Wer also boykottiert?

Würzburg. Ordnungsstützen. Der Bürgermeister Faulhuber von Kürnach und der Beigeordnete Schraut sind zu 3 bez. 1 Monat Gefängnis verurteilt worden, weil sie Wahlfälschung derart getrieben hatten, daß Faulhuber als gewählt zu gelten hatte. Die Wahl ist kassiert worden. F. hatte 1800 M. für Freibier und andere Beeinflussungsmittel ausgegeben.

In Kahla erstickten die beiden kräftigen und blühenden Söhnchen eines Arbeiters, der mit seiner Frau hatte auf Arbeit gehen müssen. Die beiden Knaben im Alter von zwei und fünf Jahren waren im Schlafe erstickt, da ein aus dem Ofen gefallenes Kohlenteilchen durch Ansengen des anderen Materials und des Kohlenkastens erstickenden Qualm verursacht hatte.

Mannheim. Der antisemitische Volksbote wurde Mittwoch nachmittag in Heidelberg konfisziert wegen eines Artikels „Sang an Abram".

Metz. Auf den westlichen Schlachtfeldern soll ein Aussichtsturm errichtet werden. Würden die Patrioten, welche das vorhaben, nicht besser thun, wenn sie das Geld unter die dem Elend preisgegebenen Kämpfer von 1870 verteilten? Unter den Arbeitslosen giebt es genug Leute, die in jenem Feldzuge „für Thron und Altar" ihr Leben riskierten.

Trier. Der Kleinbauer Thiel aus Schöndorf war wegen Verleitung zum Kindesmord vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden. Jetzt hat die Mitschuldige im Gefängnis gestanden, daß Thiel vollständig unschuldig ist. Er wurde im Wiederaufnahme Verfahren freigesprochen und am Sonntag aus der Haft entlassen. Was aber dann, wenn die Schuldige geschwiegen hätte und dem Unschuldigen der Kopf abgehackt worden wäre?

Dortmund. 251 Stellensuchende meldeten sich, als ein Bauunternehmer einen Bautechniker suchte; sie alle hatten sehr gute Zeugnisse.

Aus dem Ruhrrevier. Mit Zittern und Zagen sehen die Bergleute jedem 1. und 15. eines Monats entgegen, weil an diesen Tagen die Kündigungen erfolgen. Ein recht nettes Gegenwartsbild, daß tausende fleißiger Leute von der Laune der Kohlenbarone abhängig sind!

Wattenscheid. Ein erkrankter Berginvalide trank mit den Worten: „Ich will die Kur abkürzen!" eine volle Flasche Medizin aus. Er starb an Morphiumvergiftung.

Aus Baiern. Elend der Kleinbauern. Einem in Eschenhart wohnenden Kleinbauern wurde alles Vieh und Mobiliar gepfändet. Da auch die Frau mit für die Schuld gehaftet hatte, wurde das Gütchen rapekahl ausgepfändet. Als die alten Eheleute das Pfändungsprotokoll unterzeichnen sollten, knüpften sich beide auf dem Dachboden des Häuschens auf. Dem Gerichtsvollzieher fiel das lange Ausbleiben der Leute auf, er suchte das Haus durch und fand sie erhängt. Er schnitt sie schnell ab und brachte sie zum Leben zurück. Die Alten werden somit ihr Bündel Elend weiter zu schleppen haben.

Kempen. An Trichinosis sind hier fünf Personen erkrankt infolge Genusses von rohem Schweinefleisch; zwei der Erkrankten sind bereits gestorben, am Aufkommen der andern wird gezweifelt. Das Fleisch ist beim Grenzübergang aus Rußland für trichinenfrei erklärt worden.

Vermischtes.

* **Die herrlichen Mordwaffen.** Als die Siebenmillimeter-geschosse eingeführt wurden, freute man sich auf sachverständiger Seite über die „herrlichen, glatten Wunden", die durch diese Projektile geschlagen würden und welche viel ungefährlicher, sozusagen harmloser sein sollten als die großen Kugeln von früher. Diese Ansicht hat sich bekanntlich als irrig herausgestellt. Je kleiner das Geschoß, desto entsetzlicher bei den neuen Pulverarten die Wirkung. Ueber Versuche, die in Oestreich mit einem Fünfmillimeter gemacht worden sind, wird berichtet: „Die gerade bei uns durchgeführten praktischen Versuche haben dargethan, daß das Projektil des kleinsten Kalibers, das heißt des Kalibers von fünf Millimeter, noch furchtbarere Wirkungen hervorruft als das jetzige Geschoß. Und zwar trifft das Fünfmillimetergeschoß noch auf eine Entfernung von **4000** Meter, also in einer Distanz, bis zu welcher die Werndlgewehre gar nie getragen haben, mit dreifacher Kraft und dreimal so großer Heftigkeit auf den getroffenen Gegenstand auf." Wie man sich erinnert, war bei Einführung des achtmillimetrigen Repetiergewehres des Lobes kein Ende, was für „schöne" Wunden das Projektil mache, wie die Knochen nicht zertrümmert, sondern „nur" durchlöchert würden. Auch dieser letzte Trost gewisser Menschenfreunde wird nunmehr hinfällig, denn „das harte erhitzte Stahlmantelgeschoß des Fünfmillimeterkalibers zermalmt noch auf **viertausend** Meter die getroffenen Knochen förmlich **zu Mehl,** oder es ruft, wenn es Fleischteile durchdringt, in den benachbarten Knochen Risse und Sprünge hervor. Kurz, die Projektile des kleinsten Kalibers wirken noch auf Entfernungen tödlich, bis zu welchen die früheren Bleigeschosse garnicht gedrungen sind."

* **Eine Gratisfahrt auf der Lokomotive.** Als ein Personenzug die Station Lugos (Ungarn) verließ, schwang sich ein Individuum auf die Lokomotive und bat den Maschinisten, er möge ihn gratis nach Temesvar mitnehmen, denn er habe kein Geld. Um die Passagiere durch plötzliches Anhalten nicht zu beunruhigen, wurde der junge Mann bis zur nächsten Station mitgenommen; beim Einfahren in die Station sprang der Fremde jedoch von der Maschine hinab und verschwand im Dunkel der Nacht. Kaum hatte sich aber der Zug in Bewegung gesetzt, da erschien der Unbekannte abermals auf der Plattform der Lokomotive. Diesmal wurde der Zug auf offener Strecke zum Stehen gebracht und der Unbekannte legitimierte sich als der subsistenzlose Handwerker Namens Ludwig Günther. Man sperrte den Mann in ein Kupee zweiter Klasse, um ihn in Temesvar der Polizei zu überantworten. Zwischen der Vorstadt Fabrik und der Hauptstadt Temesvar Josefstadt gelang es Günther jedoch, die Kupeethür zu öffnen und zu entfliehen; in Temesvar angelangt, fand der Kondukteur das Kupee leer.

* **Die Baubewegung in London.** Nach amtlichen Angaben sind in den letzten 43 Jahren in London 572 177 neue Häuser gebaut worden. Während desselben Zeitraumes sind 11 785 neue Straße und 103 neue Plätze in der Riesenstadt angelegt worden. Die größte Bauthätigkeit herrschte von 1879 bis 1883. In diesen 5 Jahren wurden nicht weniger als 117 109 neue Häuser gebaut und 2271 neue Straßen und 10 neue Plätze angelegt. Die Gesamtlänge der neuen Straßen und Plätze, welche London in den letzten 43 Jahren erhielt, wird auf fast 2000 englische Meilen angegeben.

Armut und Reichtum.

Die Armut, ihrer Natur nach unruhig, aber uneigennützig, ist die Angriffsarmee der Revolutionen. Der Reichtum, selbstsüchtig und am Bestehenden hängend, ist die Verteidigungsarmee der Institutionen. Das Volk ist die Armee der neuen Ideen; die Reichen sind die Armee der Regierungen. Die eine wirbt durch die Hoffnung; die andere wird durch die Furcht versammelt.

Lamartine.

Eingesandt.

Ein in Oberschlesien wohnender Abonnent unseres Blattes schildert uns brieflich unter genauer Angabe der Namen und Orte folgendes Erlebnis:

Nach Beendigung meines Dienstes am 22. Oktober begab ich mich ins Bahnhofsrestaurant, um nach Hause zu fahren. Ich setzte mich an den Büffettisch und verlangte einen Schnitt Bier. Plötzlich stößt mich ein Mann mit glänzenden Knöpfen am Rocke in die Seite und sagt: „Platz da, ich will Streichholz haben." Ich erwiderte: „Jeder anständige Mensch bittet um Platz; aber Sie stoßen mich wie ein Tier!" Da äußerte der Bahnhofswirt: „Hätte er Sie von vorn gesehen, so hätte er gesagt: Herr Oberamtmann, — aber — von hinten sind alle gleich." Hierauf rief der Mann mit den Knöpfen: „Hahar." Das heißt im Deutschen „Vagabund". Entrüstet trete ich auf ihn zu und frage ihn, wie er dazu komme, diesen Ausdruck auf mich anzuwenden. Als Antwort erhielt ich von dem Beknöpften einen neuen Stoß, den ich aber sofort erwiderte. Zugleich riß mir der Knöpfemann meinen Spazierstock im Werte von sieben Mark aus der Hand und schrie: „Du Lump, den Stock kriegst Du nicht mehr zurück." Als mein Verlangen auf Herausgabe des Stockes unerfüllt blieb, riß ich dem Diener des Gesetzes den Säbel aus der Scheide und stellte mich mit ihm ruhig an den Büffettisch. Da erschien ein Stationsbeamter und forderte mich auf, dem Amtsdiener mit dem Säbel zurückzugeben.

Ich that das und erhielt nun vom Amtsdiener mit dem Säbel von hinten einen Hieb über den Kopf, daß ich rückwärts bis an die Wand taumelte. Zum Ueberfluß verlangte ein erscheinender Stationsbeamter, ich solle eingesperrt werden. Als ich ihm meinen Stand und Namen nannte, verschwand der Beamte wieder. Er hat mich wohl garnicht erkannt, da ich mit Blut ganz und gar bedeckt war. Der Amtsdiener haute wieder auf mich los, bis der Gepäckträger ihm zurief, ich sei doch ein Mensch und dürfe nicht totgeschlagen werden. Vom Arzte mußte ich mir die Wunde am Kopfe zunähen lassen. Das Attest des Arztes bescheinigt das Vorhandensein einer elf Zentimeter langen und drei Zentimeter breiten Wunde, blauen Flecken im Gesichte und Brustverletzung. Ich zeigte den Vorfall der Staatsanwaltschaft an, ohne daß darauf etwas geschehen wäre. Wohl aber erhielt ich auf den 9. Januar eine Vorladung wegen Mißhandlung eines Polizeibeamten. Es war eine Vernehmung und ich bin wirklich begierig, was daraus werden wird.

J. H.

Briefkasten der Expedition.

Allen Interessenten zur Nachricht, daß der Neue Welt-Kalender auf 1895 nicht mehr geliefert werden kann, da die Auflage, wie der Verlag von Dietz mitteilt, bereits seit dem 14. Dezember vollständig vergriffen ist. Wer von den gechrten Bestellern einen anderen Kalender dafür haben will, wolle sich gefälligst nochmals melden.

Die Volksbuchhandlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 23. Januar.

Aufgeboten: Der Maschinenmeister Friedrich Wilde und Amalie Boost (Saalberg 21). Der Bergarbeiter August Bulisch und Marie Bennen ann (Schmiedstraße 23 und Spitze 29). Der Schneider Friedrich Herbst und Emma Fischer (Forsterstraße 21). Der Sattler Friedrich Schumann und Marie Steinbrecher (große Steinstraße 42 und Königstraße 19). Der Photograph Karl Spitz und Mathilde Schubring (Dessau).

Geboren: Dem Markthelfer Karl Möller eine T., Ida Friederike Helene (Robert Franzstraße 3). Dem Büffetier Karl Priesemeister ein S., Willy Arthur (Steinweg 52). Dem Kaufmann Emil Roeder eine T., Friederike Hedwig Helene (Ankerstraße 12). Dem Kesselschmied Hermann Berger ein S., Hermann Kurt (Ludwigstraße 8). Dem Beleuchtungs-Inspektor Hermann Hickel eine T., Anna Josephine Elsie (Lessingstraße 14). Dem Geschirrführer Karl Knilak eine T., Martha Ida (Wachterstraße 28). Dem Schlossermeister Otto Koch eine T., Marie Charlotte (Spiegelstraße 8). Dem Maler Joseph Linke eine T., Elsa (Dachritzstraße 9). Dem Lehrer und Organist Johannes Francke ein S., Alfred Kurt (Wolfstraße 1).

Gestorben: Der Büreauvote Robert Frensel, 52 J. (Streiberstraße 3). Des Bäckermeister Friedrich Götze Ehefrau Amalie geb. Rennert, 42 J. (Steinweg 38). Der Hauptmann A. D. Hermann von Kameke, 92 J. (Heinrichstraße 11). Der Tuchhändler Traugott Müller, 77 J. (Scharrenstraße 9). Des Former August Angerstein S. Otto, 2 J. (Schützenstraße 15). Des Schriftsetzer Paul Roeder S. Fritz, 3 M. (Breitenstraße 27). Des Agent Otto Brömme T. Adelheid, 10 M. (große Brauhausstraße 23). Der Steinhauer Wilhelm Wagner, 56 J. (Herrenstraße 25). Des Schriftsetzer Karl Rothenhäuser T. Erna, 6 M. (Kirchthor 26). Der Rangierarbeiter Hermann Schwarz, 31 J. (Klinik).

Für die Redaktion verantwortlich: F. Schneckenburger in Halle.

Kaiser-Säle (Inhaber: G. Lorbeer). **Donnerstag den 31. d. Mts.** **Maskenball.**

Restaurations-Eröffnung.
Mit heutigem Tage übernahm die
Bewirtschaftung der ganzen Räume des National-Theaters.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute Speisen und Getränke zu verabfolgen. **Mittagstisch von 50 Pf. an. Freybergbräu 0.3 Ltr. 10 Pf.**
Schöne Vereinszimmer, Saal und ff. Kegelbahn einige Abende frei.
Peter.

Achtung!
Die Volksbuchhandlung
ist von jetzt ab **Sonntags nicht mehr früh geöffnet,**
sondern mittags von 11½ bis 1½ Uhr.
August Gross.

Morgen Freitag **Schlachtefest.** **F. Vetter,** Martinstr. 4

M. Soeffner's Maskenverleihinstitut **kl. Klausstr. 14** hält seine sauberen, geschmackvollen Kostüme bei **billigster** Preisstellung bestens empfohl.

Fenchelhonig, gegen Husten und Heiserkeit bei Kindern empfehlen **Georg Zeisings Drogerien.**

Formerpinsel, Ia, empfehlen **Georg Zeisings Drogerien.**

Merseburg.
Halte mein **Mehl-, Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft** bei Bedarf bestens empfohlen bei außergewöhnlich billigen Preisen.
R. Ziesche, Roßmarkt 10.

Rot-, Leber-, Schwartenwurst, Schmeer und **Fettfleisch** 5½ Pfd. für 3 Mark, **mageres Schweinefleisch** 5 Pfd. 3 Mark. 5 Pfd. **fetten Speck** 3 Mk., **Schlack-** u. **Knackwurst** verk. **E. Wehrmann,** Wörmlitzerstr. 105.

6½ Pfd. Brot 50 Pf. **Geiststraße 46. Karlstraße 1.**

Trockenes Brennholz à Wagen 2.25 ℳ, à Korb 25 ₰ bei **Chr. Musche,** Gottesackerstr. 14.

Ein wachsamer Hof- und Zughund preiswert zu verk. Bahnhofstraße 25.

Stadt-Theater in Halle.
Freitag den 25. Januar.
123. Vorst. 88. Ab.-Vorst. Farbe: **gelb.**
Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Der Wildschütz
oder: **Die Stimme der Natur.**
Komische Oper in 3 Akten v. Kotzebue.
Musik von A. Lortzing.
Personen:
Graf von Eberbardt . . Joseph Cianda.
Die Gräfin, . . Gemahlin Martha Rothe.
Baron Kronenthal, Bruder der Gräfin . Wilhelm Wirk.
Baronin Freimann, eine junge Witwe . . . . Elsa Breuer.
Nanette, ihr Kammermädchen . . . . Frieda Bohnsach
Baculus, Schulmeister auf dem Gute des Grafen . . . . Johann Kaula.
Gretchen, seine Braut, Bertha Thedy.
Pancratius, Haushofmeister a. d. Schlosse Gustav Conradi.
Der 1. Akt spielt in einem, eine Stunde vom Schlosse gelegenen Dorfe.
Der 2. und 3. Akt auf dem Schlosse.
Nach dem 2. Akte Pause.

Sonnabend den 26. Januar
124. Vorst. — 89. Ab.-Vorst. Farbe: **weiß.**
Othello
der Mohr von Venedig.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare. Uebersetzt von Schlegel und Tick. Bühnenbearbeitung von Karl Friedrich Wittmann.

Jeden Freitag **Schlachtefest.** **Fr. Saalfelds Nachf.,** Steinweg 18.

Freitag **Schlachtefest.** **F. Thiemann,** Thorstraße 23.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Huber.**
Neuer Spielplan!
Die **Gesellschaft Leopold** (sieben Personen), Elite-Parterre-Gymnastiker. — Die Schwestern **Elsa** und **Käthe Moulier,** Bravour-Gymnastikerinnen am hohen Doppel-Trapez und dreifachen Reck. — Miß **Josefine,** Equilibristin auf dem gespannten Drahtseil. — Herr **Charles Heydn** mit seinem komischen Miniatur-Theater. — Miß **Lucie Forest** und Mr **Will King,** exzentrisch-akrobatische Grotesk-Tänzer. — **The Gaëtanos Olloms,** musikalische Fantasten. — Die Geschwister **Augusta** und **Robert Meinhold,** Gesangs- u. Charakter-Duettisten.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Zum Zwinger **Zwingerstr. 32.** Freitag d. 25. Jan. **Schlachtefest.** Freundlich ladet ein **F. Pirschky.**

Ein Vereinszimmer noch einige Tage in der Woche zu vergeben. **Restaurant Roßtrappe** **Valentin Oechel.**

Freitag **Schlachtefest.** **Wilh. Nagel,** Unterplan 7.

Morgen **Schlachtefest.** **Ferd. Weber,** Gütchenstraße.

Zur Anfertigung von Eingaben, Berufungsschriften, Reklamationen und anderen Schriftstücken an **Behörden und Private** empfiehlt sich **C. Krüger,** Langestr. 28, II. (Früher Redakteur des „Volksblatt".)

Tanz-Unterricht ert. sicher u. schnell z. j. Tages- u. Abend. **Ad. Fröbe, Dreyhauptstr. 2, III.**

Dienstmädchen, am liebsten vom Lande, wird per sofort oder 1. Febr. gesucht. **Frau Kaufmann Schulze** Merseburgerstr. 50.

Eine tüchtige **Wickelmacherin** gesucht Unterplan 1.

Jung. Mädch. sucht zum 1. Febr. Aufwart. für nachmittag Unteberg 6, II.

Großen Heckhauer verkauft billig Steinweg 33. **Fürst.**

Kleidungsstücke aller Art, sow. Wäsche, Federn u. Betten billig Zapfenstr. 4.

Ein Paar edle Schleiertauben, präm., billig zu verkaufen Zapfenstraße 4.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Freudenplan 5, II. Frau Dix, Schneiderin.

Freundliche Wohnung zu vermieten Giebichenstein, Augustsr. 1.

Freundl. Wohnung für 40 Thlr. zum 1. April zu verm. Pfännerhöhe 52, I.

Ein brauner Havelocktragen gefunden. Abzuh. Fleischerstraße 39, Hof r. I.

Herzlichen Dank dem Verein „Giebichensteiner Familien-Klub" für die mir zu teilgewordene Unterstützung. **H. W.**

Verspätet. Den Barthschen Eheleuten in Ammendorf zu ihrer silbernen Hochzeit ein dreimal donnerndes Hoch, daß Malchen mit Franz vor Freuden zappelt. Eine Freundin.

Verantwortlich: Aug. Gross, Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.). Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950125-11/fragment/page=0004